

der wichtigsten Kongresse und Parteitage, der für die dargestellte Entwicklung entscheidenden Ereignisse überhaupt, wäre ein willkommenes Hilfsmittel. Gerade weil dieses Buch ein so wesentlicher Beitrag zur politischen Geschichte ist, wünscht man, der in Aussicht gestellte und hoffentlich bald folgende zweite Teil (er soll bis 1918 führen) möge die Schwächen des ersten vermeiden.

Susanne Miller

*Wilhelm Liebknecht: Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels*, herausgegeben und bearbeitet von Georg Eckert (International Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam), Mouton u. Co. (1963), The Hague.

Die Literatur über Wilhelm Liebknecht ist nicht sehr zahlreich. Unter den vor allem populärwissenschaftlichen Lebensbeschreibungen ragt noch immer die bereits 1900, wenige Monate nach Liebknechts Tod erschienene Skizze von Kurt Eisner hervor. Zwar sind in den letzten Jahren eine Reihe historischer Untersuchungen über Teilaspekte der sozialdemokratischen Parteigeschichte erschienen, in denen dem Wirken und der Person Liebknechts der gebührende Platz eingeräumt wurde; eine wissenschaftlich-kritische Biographie fehlt indessen noch. Ein Los, das Liebknecht mit August Bebel teilt.

Eine mögliche Ursache hierfür könnte die Zersplitterung des Nachlasses von Liebknecht sein. Er wurde zunächst unter seinen Söhnen aufgeteilt. Heute befinden sich die wichtigsten Bestände im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, beim Ostberliner Institut für Marxismus-Leninismus und dem gleichnamigen Institut in Moskau. Weiteres wesentliches Liebknechtmaterial liegt verstreut in zahlreichen Nachlässen, so u. a. in denen von Marx-Engels, Kautsky, Motteler und Bernstein. Aus all diesen Beständen sind bis heute nur Briefe von Marx und Engels an Liebknecht und vor einigen Jahren aus dem Victor-Adler-Briefwechsel mit August Bebel und anderen 27 Briefe von und 10 Briefe an Liebknecht veröffentlicht worden.

An Äußerungen Dritter über Liebknecht mangelt es hingegen nicht, und da diese häufig genug negative Bemerkungen enthielten, ist es nicht weiter erstaunlich, daß auch das allgemeine Urteil über Liebknecht durchweg nicht sehr günstig ausfiel. Vor allem im umfangreichen Marx-Engels-Briefwechsel sind günstige Aussagen über Liebknechts Handeln äußerst selten, auch Kautsky urteilt öfters sehr hart über ihn, und ebenso verschweigt Bebel nicht, daß er Liebknecht gegenüber sehr kritisch eingestellt ist. Diese bisher gültige Kritik wird jetzt sehr

eingehend geprüft werden müssen. In dem vor kurzem von Professor Dr. Georg Eckert herausgegebenen Briefwechsel zwischen Marx, Engels und Liebknecht werden umfangreiche Materialien vorgelegt, die zu einer Revidierung des üblichen Liebknechtbildes zwingen werden.

Professor Eckert hat die Korrespondenz in zeitliche Abschnitte unterteilt und in jeweils kurzen Einleitungen die wesentlichsten Punkte des Briefwechsels herausgestellt. Dieser Briefwechsel erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren, die von ganz entscheidender Bedeutung für die deutsche Geschichte, speziell für die Anfänge der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, sind. Es dürfte kaum ein bedeutendes Ereignis dieser Jahre geben, das nicht erwähnt, oft selbst ausführlich in den Briefen diskutiert wird. Die Anfänge und die weitere Entwicklung der Sozialdemokratie stehen natürlich im Mittelpunkt, und die oftmals divergierenden Auffassungen über Liebknechts taktisches Verhalten führen dann auch bald zu manchen sehr heftigen Auseinandersetzungen. Für Marx und Engels war Liebknecht lange Jahre der wichtigste »Stützpunkt« in Deutschland. So sehr sie, vor allem Engels, auch mit ihm grollten, gestanden sie doch ein, daß sie in vielen Dingen auf ihn angewiesen waren. Sie waren oft über ihn verärgert, weil, wie sie meinten, Liebknecht sich in der politischen Auseinandersetzung nicht so verhielt, wie sie es wollten. Zwar war Liebknecht in den 12 Jahren seines Exils in London bei Marx »in die Lehre« gegangen und hat nach seiner Rückkehr nach Deutschland das Gelernte weitergegeben, doch nicht als Theoretiker, sondern als Agitator. Theoretische Probleme standen nicht im Mittelpunkt seines Handelns, und für ihn blieb es immer wichtiger, die Menschen überhaupt für die Partei und deren Ziele zu gewinnen, was in diesen Jahren mit theoretischen Diskussionen nicht möglich war. Er verschloß sich nicht den Ermahnungen aus London und Manchester und fragte beinahe in jedem Brief um Marx' oder Engels' Meinung, nur glaubte er, daß die jeweilige taktische Anwendung besser von ihm beurteilt werden könne als aus England.

Diese Divergenzen um das jeweils richtige taktische Verhalten ziehen sich durch den ganzen Briefwechsel hin, ob es sich nun um die Auseinandersetzungen innerhalb des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, vor allem um die Mitarbeit an dessen Zeitung »Social-Demokrat« Ende 1864/Anfang 1865, handelt, um die Parteinahme für die klein- oder großdeutsche Lösung der deutschen Einheit, um die angeblich lasche Propaganda Liebknechts für die Internationale Arbeiter-Association oder für den 1. Band von »Das Kapital«. Die Auseinandersetzungen erreichen schließlich mit der Kritik am Gothaer Programm, dessen aktivster Verfechter Liebknecht war, ihren Höhepunkt. Differenzen tauchen auch während des Sozialistengesetzes ab und zu wieder auf und führen mit einer sehr heftigen Diskussion zwischen Engels und Liebknecht über die Vorbereitungen für den internationalen Kongreß 1889 beinahe zum Bruch.

Inzwischen war noch zu Marx' Lebzeiten Bebel immer mehr an die Stelle Lieb-

knechts getreten. Damit verlagern sich auch wichtige politische Diskussionen in den Briefwechsel zwischen Engels und Bebel, der übrigens in Kürze, von Werner Blumenberg ediert, veröffentlicht werden wird. Aber Liebknecht war in der Partei für die internationalen Angelegenheiten verantwortlich, und so fiel u. a. die Frage eines internationalen Kongresses in seinen Aufgabenbereich.

Doch aus dem Briefwechsel geht auch hervor, daß Liebknecht viele Ratschläge aus London und Manchester ohne weiteres akzeptiert hat. Er hat alle oft sehr ausführlichen Darlegungen zu internationalen Problemen für seine Zeitungsartikel und seine Reichstagsreden verwendet und verwertet. Er hat damit auf diesem speziellen Gebiet den Auffassungen von Marx und Engels mehr Verbreitung verschafft als deren taktischen, tagespolitischen Hinweisen für den innerdeutschen oder gar innerparteilichen Gebrauch. Es kann und soll hier nicht beurteilt werden, ob Marx/Engels oder Liebknecht in einzelnen Fällen recht hatten, dennoch wird bei der Lektüre der 128 Liebknechtbriefe manche Äußerung Dritter korrigiert, mag Liebknecht auch, wie Marx/Engels oder Kautsky manchmal meinten, faul, undiplomatisch, unzuverlässig, ein Schulmeister gewesen sein, der nur schwarz oder weiß gekannt habe.

Indessen zeigt uns der Briefwechsel nicht nur den Politiker, sondern auch den Menschen Liebknecht, und dieser verdient unsere Sympathie, wenn wir aus den Briefen erfahren, unter welchen schwierigen häuslichen – familiären und wirtschaftlichen – Verhältnissen Liebknecht jahrelang seine politische Aufgabe erfüllen mußte. Dennoch versucht er diese Mißlichkeiten zu vertuschen, zumal er weiß, wie ähnlich seine Verhältnisse denen von Marx waren. Mit der Familie Marx haben Liebknecht und seine Angehörigen in familiärer Freundschaft verkehrt. Er blieb zeitlebens der enge Vertraute der Marxschen Töchter, die er in den 50er Jahren oft betreut hatte. Es ist deshalb sehr schön, daß Professor Eckert in den Briefwechsel auch die Briefe von Jenny Marx und Natalie Liebknecht aufgenommen hat, vor allem aber auch über 40 Briefe von Eleanor (»Tussy«) Marx-Aveling an den »dear Library«, wie Liebknecht von den Marxkindern stets genannt wurde, und dessen Frau Natalie. Zur Ergänzung einzelner in den Briefen behandelte Themen werden in einem Anhang noch einige Briefe von und an Liebknecht und einige Zeitungsartikel veröffentlicht.

Die Herausgabe dieses Briefwechsels, der leider nicht die Liebknechtbriefe enthält, die sich in Moskau befinden, ist eine wesentliche Bereicherung für das Verständnis vieler wichtiger Ereignisse des vorigen Jahrhunderts. Die Bedeutung dieser Edition wird durch einige Unrichtigkeiten und Versäumnisse nur unwesentlich gemindert. Die beiden Briefe von Jenny Marx an Frau Liebknecht sind an dessen erste Frau Ernestine, die im Mai 1867 starb, gerichtet und nicht an Natalie, mit der Liebknecht am 30. Juli 1868 getraut wurde (p. 491). Der Brief von Marx an Wilhelm Liebknecht vom 27. Februar 1860 wurde zum ersten Mal in der Soč., XXV, 316, russisch publiziert, nicht in der MEGA (p. 491). Dieser Brief ist wahrscheinlich aus dem Russischen zurückübersetzt worden,

während die in den Soč.-Bänden XXVIII, 229, und XXIX, 164 und 206, publizierten drei Engelsbriefe an Liebknecht nicht in die Edition übernommen wurden.

In seiner Einführung zum 6. Abschnitt (p. 364) erwähnt Eckert einen Parteitagebeschuß des Frankfurter Parteitags von 1894 als angenommen. Zu dieser Resolution wurde zwar ein Amendement angenommen, die Resolution als Ganzes dann aber abgelehnt. Zu einigen in Briefen erwähnten Namen vermißt man die Annotationen, wie Domela Nieuwenhuis (p. 367) und Longuet (p. 235). Über Wroblewsky steht erst bei der dritten Nennung des Namens die Annotation p. 218, zuerst genannt p. 135.

Dieter Schuster

*Mommsen, Wilhelm: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums. Ein Beitrag zur politischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, insbesondere zur Revolution 1848/49. V. Oldenbourg, München, 1964, 224 S.*

Dies ist die 2. Auflage eines Buches, das der bekannte Marburger Historiker zuerst im Jahre 1949 veröffentlicht hatte. Weil es längst vergriffen war, erwies sich die neue Ausgabe als erwünscht. Immerhin hat sich von der 1. zur 2. Auflage einiges geändert: Der Verlag – anfangs war es die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, das Format des Buches, das sich verkleinert hat, der Untertitel, der nicht mehr ganz auf die Geschichte der 48er Revolution abgestellt ist. Nach wie vor ist jedoch, sowohl mit der »Größe« in dem »Versagen« des deutschen Bürgertums in allererster Linie diese Revolution, die Frankfurter Nationalversammlung gemeint. Aber die Substanz des Buches hat sich dabei nicht gewandelt. Der Textvergleich der beiden Auflagen zeigt erst zu Beginn des Schlußteils eine leichte Änderung des Wortlautes (207), und ganz am Ende findet sich ein neuer Absatz (S. 218).

Was diese Kontinuität erklärt und begründet, ist vor allem der Umstand, daß das Buch für eine breitere Leserschaft gedacht, die vielfältigen speziellen Forschungen des Verfassers zur politischen und sozialen Geschichte des 19. Jahrhunderts, namentlich zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung und ihre mitteleuropäischen Zusammenhänge zu einer gedrängten Übersicht komprimiert; er selbst nennt es geradezu eine »Skizze«, was allerdings eine Unterbreitung sein dürfte. Er hat daher auch von einem Quellen- und Literaturverzeichnis abgesehen; nur hat er jetzt ein Personenregister hinzugefügt. Hinter den gewiß oft sehr knappen Ausführungen steht jedenfalls gründliche Kenntnis der deutschen Staats-, Partei- und Geistesgeschichte von Goethe über die Pauls-